



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Gang durch das Zellengefängniß bei Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Gang durch das Zellengefängniß bei Berlin.

Auf dem Wege zwischen Berlin und dem früher sehr beliebten Vergnügungsorte Moabit erhebt sich seit einigen Jahren ein Gebäude, aus rothem Ziegelstein kastellartig aufgeführt, das man geneigt wäre, für eine der vielen Berliner Kasernen zu halten, wenn nicht an den nach außen gehenden Fenstern weiße Gardinen und blühende Blumentöpfe die Anwesenheit weiblicher Wesen verriethen. Diese freundlichen Zeichen verschwinden jedoch, sobald man das Hauptthor passiert hat, man merkt alsbald, daß man sich in einem Gefängnisse befindet und daß nur die Familien der Beamten den von ihnen bewohnten Flügeln einen gemüthlichen Anstrich zu geben wußten. Das eigentliche Gefängniß betritt man erst, nachdem man einen kleinen Hof überschritten; denn das Gebäude ist sternförmig aufgeführt, so daß vom Mittelpunkte aus vier Flügel sich erstrecken, die vier Höfe bilden (auf deren einem auch der Hinrichtungsplatz sich befindet). Das Ganze ist von einer Ringmauer umschlossen, und erst außerhalb derselben befinden sich die Beamtenwohnungen. Ferner hat es an der Nordseite noch einen Vorbau, der die Kirche und mehre Geschäftsräume enthält. Ein dunkler Gang, zu dessen beiden Seiten Thüren nach den erwähnten Räumen führen, geht hindurch und durch ihn gelangt man unmittelbar in den Mittelraum des Gefängnisses, der, die Höhe des ganzen Gebäudes einnehmend und mit einer Glaskuppel gedeckt, einen hellen, freundlichen Eindruck macht. Von hier aus erstrecken sich die erwähnten vier Flügel, alle gleich lang und breit, ebenfalls durch die ganze Höhe gehend und mit Glas gedeckt. Sie enthalten im Erdgeschosse, im ersten und zweiten Stock die Zellen, fünfhundert und einige dreißig an der Zahl, deren Thüren man also sämmtlich (was fast unglaublich klingt) mit einem Blicke übersehen kann. Der Raum in der Mitte ist frei, allein vor den Thüren der oberen Stockwerke laufen Gänge, von Eisenguß und mit Pfeilern von demselben Metall in der Wand befestigt, die mit Schieferplatten gedeckt und mit eisernen Galerien versehen sind. Die Zellenreihen des untersten Geschosses haben zwischen sich nur den braun gebohten Gang, der etwa zehn Fuß breit ist. Diese Gänge münden alle in dem Mittelraum zusammen, wo die oberen Stockwerke mit den unteren durch gewundene eiserne Treppen verbunden sind. Da am anderen Ende der Gänge keine Thüren, sondern nur stark vergitterte Fenster sich befinden, so ist nicht nur jede Flucht unmöglich, sondern man würde auch von der Mitte aus jede Zellenthür beobachten können, die sich öffnet.

Das erste, was dem Eintretenden auffällt, ist die spiegelblanke Sauberkeit, die in diesen Räumen herrscht. Der braun gebohtte Boden des unteren Geschosses ist in der Mitte mit weißen Strohmaten belegt und so glänzend, wie

man ihn kaum in Gesellschaftszimmern findet. Geländer der Galerien und Treppen sind mit blankem Eisenblech belegt, und die Schieferplatten der Treppen und Gänge alle so rein, als wären sie eben neu entstanden. —

Neben dieser großen Helle und Freundlichkeit verwunderten wir uns zunächst über ein starkes, summendes, schnurrendes Geräusch, wie von Dampfmaschinen, das in den hohen gewölbten Gängen lauten Widerhall findet, und umsomehr überrascht, da man in das Reich des Schweigens zu treten glaubt. Dies Geräusch entsteht durch viele Webestühle, Spinnmaschinen und dergleichen, die am Ende der Gänge aufgestellt sind und sich den ganzen Tag über in voller Thätigkeit befinden. Ueberhaupt herrscht in den Gängen und Galerien ein rasches, reges, wenn auch stummes Treiben. Gefangene gehen einzeln und truppweise, d. h. immer einer hinter dem andern, hin und her, und man wird schon daraus ersehen, was ich hierbei ausdrücklich bemerken will, daß das strenge Isolirsystem völlig aufgegeben worden ist, da es sich hier sowol wie in Amerika durchaus nicht bewährt hat. Nur in einzelnen Ausnahmefällen wird es noch in voller Strenge angewandt. Man hat nur das Schweigsystem beibehalten, das allerdings mit großer Consequenz durchgeführt wird, so daß die Gefangenen unter sich nie ein Wort zu wechseln im Stande sind, und nur den Beamten Rede und Antwort zu stehen haben.

Das leitende Princip dieser Anstalt heißt nicht Absperrung, sondern Arbeit, und diesem Princip getreu hat die Anstalt aus sich einen förmlichen Arbeitsstaat geschaffen, der in folgender Weise geregelt ist.

Alles, was die Anstalt selbst an Arbeit bedarf, wird in derselben geleistet, so daß von außen her nichts als das rohe Material hineingeliefert wird. Es wird hier gesponnen, gewebt, genäht, geschneidert, gestrickt, geschustert, gemahlen, gebacken, gewaschen u. s. w. und dadurch natürlich bedeutende Ersparnisse herbeigeführt; so z. B. erspart die Selbstbereitung des Brotes allein jährlich circa dreitausend Thaler. — Außerdem aber sind große Räume in den Kellergeschossen und einem Nebengebäude in Fabrikfäle umgewandelt, in denen etwa dreihundert Arbeiter täglich vierzehn Stunden beschäftigt sind; (die in den Zellen wohnenden haben ebensolange Arbeitszeit und wechseln häufig mit diesen.) Die verschiedensten Zweige der Industrie sind hier vertreten; so sahen wir eine Tabaks-, eine Strohhut-, eine Filzfabrik, eine Tischlerei, eine Notenstecherei und Druckerei u. m. a.; letztere beide sind ausschließlich für den Bockschens Verlag beschäftigt. Außerdem befinden sich in den Zellen und Gängen noch bedeutende Seiden- und Baumwollwirkereien, Tapezierer u. s. w. Die Leistungen sind so vorzüglich, daß Proben davon sich in diesem Augenblicke auf dem Wege zur Pariser Ausstellung befinden und dort die Concurrenz nicht zu scheuen haben; auch machen jetzt die ersten Kaufleute der Stadt ihre Bestellungen hier, da der Lohn etwas geringer ist, als für freie Arbeiter, und sie nur das eine Risiko

haben, daß sie Stoffe, die etwa durch Ungeschick oder Bosheit verdorben werden, sich durch Lohnabzüge ersetzen können, wie dies bei freien Arbeitern geschieht. Doch kommt dieser Fall äußerst selten vor. —

Der Ertrag aller dieser Arbeiten, die pro Mann und Tag bezahlt werden, beträgt jährlich etwa dreißigtausend Thaler und wird in sechs Theile getheilt. Fünf Theile davon fließen der Anstalt zu ihrer eignen Erhaltung zu und der sechste Theil des jedem Arbeiter zustehenden Lohnes wird ihm gutgeschrieben, so daß er bei seiner Entlassung ein kleines Capital in die Hände bekommt; von der Hälfte dieses ihm zustehenden sechsten Theils jedoch darf er bei guter Führung sogleich Gebrauch machen, indem er das Recht hat, sich dafür einige Genüsse zu verschaffen, bestehend in Heringen, Schnupstafel, Butter, Schmalz, Kartoffeln, Wurst oder dergleichen mehr als bescheidenen Leckerbissen. Fleisch wird nämlich für gewöhnlich gar nicht verabreicht, sondern nur viermal im Jahre, nämlich an den drei großen Festtagen und zu Königs Geburtstag, wie überhaupt die Bedürfnisse alle auf ein Minimum reducirt sind.

Doch kehren wir zu den Zellen zurück.

Wir wenden uns von dem Mittelraume aus in einen der Gänge und lassen uns irgendeine der Zellen öffnen; sie gleichen einander sämmtlich aufs genaueste. Zu unserm Erstaunen finden wir nur wenige Thüren fest verschlossen, die meisten sind offen oder angelehnt; letzteres immer, wenn die gegenüberstehende Thür offen ist, um so jede Communication unmöglich zu machen; jede Thür enthält eine verschließbare Oeffnung, um die Speisen hineinzureichen, da das Gebäude noch auf Isolirsystem eingerichtet wurde, und ein Guckloch für den Beamten.

Die Zelle selbst ist etwa 8—9 Fuß tief und 5—6 Fuß breit und enthält nichts als Tisch, Stuhl, ein Eckbret mit dem zinnernen Wasch-, Trink- und Eßgefäß, und über der Thüre ein Bret zu Büchern, auf dem sich immer Bibel und Gesangbuch, zuweilen aber auch andre Lectüre befindet, von der wir weiter unten reden werden. Die Schlafstelle wird bereitet, indem eine den Tag über zusammengerollte Hängematte quer über die Zelle gespannt und an zwei in den Mauern befindlichen Haken befestigt wird. Nur für schwächliche Personen gibt es Bettstellen. Außerdem befindet sich in der Zelle ein geschlossener Abzugskanal und ein Klingelzug. Das Fenster ist hoch gegenüber der Thüre gelegen, und durch eine einfache Vorrichtung kann der Gefangene jeden Augenblick frische Luft zulassen, ohne daß das Fenster jemals geöffnet werden kann. Ebenso wie diese Einrichtung in allen Zellen dieselbe ist, so ist es auch die größte Reinlichkeit, die beispiellos genannt werden kann; so sieht z. B. alles Geschirr aus, als wäre es ganz neues Silber. Der Klingelzug ist da, damit der Beamte benachrichtigt werden kann, wenn der Gefangene keine Arbeit mehr hat oder ihm sonst etwas zustößt. Wird dies Zeichen ohne Noth-

wendigkeit gebraucht, so erfolgt die Lattenstrafe, überhaupt die einzige Bestrafungsart, die hier angewandt wird. Sie ist dieselbe wie beim Militär, nur daß die Lattenzelle hier dunkel ist. Vierundzwanzig Stunden sind das geringste Strafmaß, sechs Wochen das höchste, das, wenn es in ganzer Strenge angewandt würde, wahrscheinlich den Tod zur Folge hätte. Bei groben Widerseßlichkeiten ist dem Beamten erlaubt, sogleich von der scharfen Waffe Gebrauch zu machen. — Außerhalb der Zelle ist ein Täfelchen angebracht, worauf sich außer dem Namen des Verbrechers die Anzahl seiner Strassjahre, der Ort, wo er her ist und eine römische Zahl befinden, die dem Beamten*) sagt, welches Verbrechen der Inhaber der Zelle begangen hat. An den meisten Thüren, weit über die Hälfte, fanden wir die IX., das Zeichen des einfachen Diebstahls (und des wiederholten), doch fand sich auch mehrmals I. und II.: Mord und Mordversuch, natürlich immer mit lebenswieriger Strafe. Ferner ist auf dem Täfelchen die Classe angegeben, zu welcher der Gefangene gehört. Es gibt nämlich zwei Classen; zur ersten gehören die, welche zum ersten Male im Zuchthause sind oder sich durch gutes Betragen auszeichnen, zur zweiten die, bei denen das eine oder das andre nicht der Fall ist. —

In den Physiognomien jedoch ist dieser Classenunterschied nicht bemerkbar; die meisten sind ebenso schwer zu entziffernde Tafeln, wie die der nicht eingesperrten Menschen und ebenso vergeblich sucht der Blick aus den Zügen die Stimmung der Seele zu lesen, ja in manchen Fällen, wo ein ganz besonders menschlicher, man möchte sagen reiner Ausdruck in den Zügen geschrieben stand oder auch ein besonders roher, da stand auf dem Zettel an der Thüre das Gegentheil davon. Doch — wer weiß, ob nicht auch dort ein Irrthum vorwaltete? —

Das geringste Strafmaß, das hier verbüßt wird, beträgt 2 Jahre, das größte ist lebenswierig. Bei den lebenswierig Verurtheilten darf erst nach Verlauf von 25 Jahren auf Begnadigung angetragen werden, den andern jedoch kann schon früher eine Verkürzung des Strafmaßes gewährt werden, aber immer nur im Wege der Gnade und wenn die Anstalt über sehr gute Führung zu berichten hat, was auch schon während der Strafzeit kleine Auszeichnungen zur Folge hat. Bei Eröffnung der Anstalt wurde sie von dem Ueberflusß zehn anderer Zuchthäuser belegt, gegenwärtig aber von Berlin bevölkert.

Wir kehren zur Mitte zurück, von wo gewundene Steintreppen in die Kellergeschosse führen. Hier herrscht dieselbe Reinlichkeit bis ins minutöseste Detail wie oben. Es befinden sich hier die Schlaffäle für die Arbeiter, die den Tag über in den Fabriken beschäftigt werden, ferner die Küche, in der sich nichts befindet, als mehre riesenhafte Kessel, deren einer 900 Quart enthält, die alle mit doppelten Wänden versehen sind, außen Holz, innen

*) Deren sich übrigens verhältnismäßig durchaus nicht viele in der Anstalt befinden.

Kupfer, zwischen diese Wände wird heißer Wasserdampf geleitet, der die Speisen sehr rasch zum Kochen bringt. An den Wänden umher stehen, um die Speisen hinaufzutragen, unzählige Eimer von Kupfer, die jedes Mal eine halbe Stunde nach dem Gebrauch durch Putzen wieder den tiefen Glanz erhalten, dessen dieses Metall fähig ist.

In der Nähe befinden sich auch die Garnfärberei, die Waschküche mit einer Centripetalmaschine, die das Auswinden der Wäsche besorgt, die Mühle, ebenfalls durch Dampfkraft getrieben, die Bäckerei und die Badeanstalt. Es gehört nämlich zur Regel der Anstalt, daß jeder Sträfling wöchentlich ein warmes Bad und einen rein gewaschenen Anzug erhalte, sowie täglich eine Stunde Bewegung in freier Luft genieße. Ich glaube, daß die außerordentliche Regelmäßigkeit und Reinlichkeit der Lebensweise viel dazu beitragen, den Mangel kräftiger Nahrung zu ersetzen. — Krankheiten kommen selten vor.

Der Anzug, der für alle derselbe ist, besteht aus einer braunen Tuchjacke, eben solchen Kniehosen und braunwollenen Strümpfen, nebst Schuhen, sowie einer braunen Tuchmütze. Daß sie keine Stiefeln tragen dürfen geschieht einestheils, um Fluchtversuche zu erschweren, andertheils um den schimpflichen Unterschied, der zwischen ihnen und andern Menschen besteht, auch in der Kleidung kenntlich zu machen; dadurch haben ihre Bewegungen etwas Lautloses und als einmal ein Trupp dieser düstern Gestalten, eine hinter der andern in einem Kellerraum an uns vorübergingen, erinnerten sie mich lebhaft an die Schatten in Dantes Hölle.

Doch ist bei alledem diese Hölle noch eine von denen, in der es sich nicht ganz so schlimm leben läßt, als von außen Hineinblickende glauben, denn der Segen, der in jeder tüchtigen und regelmäßigen Arbeit liegt, verfehlt auch hier nicht seine Wirkung; und dabei ist sehr geschickt die Linie innegehalten worden, der Hölle nicht zu viel von ihrem eigentlichen Charakter zu nehmen, um nicht gar noch arme Teufel hineinzulocken, was trotzdem zuweilen vorkommt. Mit der großen Erkenntniß bereichert scheiden jedoch alle: daß Arbeit kein Fluch, sondern ein Segen sei!! An Thätigkeit, Reinlichkeit und Entbehrungen gewöhnt, meistentheils in einem neuen Handwerk gründlich unterrichtet, und überdem ein kleines Capital in Händen, um einen neuen Lebenswandel beginnen zu können, so verlassen die, in denen noch menschliche Empfindungen geschlummert, dies Zuchthaus, während andre Anstalten der Art ihre Bewohner als viel ausgemachtere Verbrecher der Welt zurückgeben, als diese sie hineingeliefert! — Daß dies die Leute selbst empfinden, geht wohl daraus hervor, daß Fluchtversuche immer seltner stattfinden und Selbstmordversuche immer nur bei den in strenger Isolirhaft Befindlichen.

Wir vergleichen die Anstalt mit einem Staate und wie in jedem, so finden auch hier Literatur und Kunst ihre wenn auch sehr bescheidne Stelle. Von

plastischen Künstlern besitzt die Anstalt nur einen, der aber um so merkwürdiger ist. Es ist ein Mensch, der vorher gar nichts gelernt hatte und eines schönen Tages als Künstler aufwachte; es entwickelte sich nämlich plötzlich das Talent in ihm, aus Brotteig Figuren zu formen, die er jetzt in großer Menge macht, und dann bronziert oder anstreicht. Anfangs fertigte er sie ganz aus der Phantasie, jetzt gibt man ihm Zeichnungen und Material und man muß sagen, daß, wenn seine Arbeiten auch keinen künstlerischen Werth haben, sie immerhin merkwürdig sind, da Leben und Bewegung, ja eine Art Naturbeobachtung darin ist. In zwei zierlichen Gläschränken aufgereiht zieren sie den Mittelraum und werden von Besuchern der Anstalt gekauft. — Zahlreicher ist die Musik vertreten, denn es existirt ein starker Sängerkhor, der bei den kirchlichen Festen die liturgischen Gesänge ausführt. Wir hörten eine solche Uebung mit vielem Erstaunen über die Exactitude der Ausführung. — Was die Literatur betrifft, so hat die Anstalt allerdings keine productiven Kräfte aufzuweisen, allein der Geschmack an Lectüre ist wenigstens außerordentlich ausgebildet. Die Anstalt enthält eine ziemlich zahlreiche Bibliothek, die neben den unvermeidlichen Werken mit stark pietistischem Anstrich auch einige gute Volks- und Kinderschriften enthält, — unter andern auch Jung-Stillings Werke; diese lagen in der Bäckerei. Die Bücher werden so stark begehrt, daß sie immer aus einer Zelle in die andre wandern müssen, obgleich die Zeit zum Lesen natürlich äußerst karg zugemessen ist, nämlich eine halbe Stunde Nachmittag und Sonntag den ganzen Nachmittag; denn Licht gibt es gar nicht, oder doch nur, wo eine Arbeit zu vollenden ist; die einbrechende Dunkelheit endigt auch den Tag und der Gefangene hat in den übrigen Stunden der Nacht und Einsamkeit bis zum Schlafen noch Zeit genug, sich nach der Arbeit als seiner Trösterin zu sehnen.

Sehr verschiedenartig waren die Empfindungen, die sich mir aufdrängten, als ich, die Räume des Gefängnisses hinter mir lassend, wieder in die freie Luft, unter den blauen Himmel trat. — Bei allem Bewußtsein von der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit solcher Anstalten überkam mich doch eine Art von Empörung darüber, daß es sündhaften Menschen erlaubt sei, ihren Mitmenschen gegenüber die Rolle der Vergeltung zu übernehmen, ach wie oft! mit dem Bewußtsein vor jenen vielleicht nichts voraus zu haben, als eine glücklichere Jugend, eine größere Freiheit von Versuchungen! — Andererseits aber erfüllte mich eine große Ehrfurcht vor menschlicher Willenskraft, der es hier gelungen ist, mit einfachen Mitteln Kräfte zum Wohle des Ganzen zu verwenden, die sonst ihm nur Schaden und Verderben gebracht hätten. — Trotz dieser vortrefflichen Einrichtung übersteigt die Ausgabe die Einnahme noch immer so bedeutend, daß der Staat genöthigt ist, jährlich 50,000 Thlr. zuzuschießen, um die Anstalt auf der Höhe zu erhalten, die sie jetzt einnimmt, ein Factum, das geeignet ist, zu Betrachtungen sehr niederschlagender Art zu führen. Denn wenn die

angestrengteste Arbeit neben der sparsamsten und regelmässigsten Lebensweise, die irgend denkbar ist, nicht hinreichen, den Arbeiter mit seinen Bedürfnissen zu erhalten (die Abzüge, die hier durch Beamtengehalte und dergleichen entstehen, würden im freien Zustande durch Familie und Steuern völlig repräsentirt werden) so ist, solange die jetzigen Lohnverhältnisse herrschend bleiben, wol kaum zu hoffen, daß Verbrechen gegen das Eigenthum sich verringern werden. —

Correspondenzen.

Pariser Brief. — Schon zur Zeit der Londoner Weltausstellung, als der Lordmajor der Stadt Paris einen officiellen Besuch machte, hatten wir auf die wichtigen Folgen dieses scheinbar unbedeutenden Ereignisses hingewiesen. Wir hatten nämlich in dem Besuche bereits ein günstiges Resultat der Londoner Ausstellung erkannt und es schien uns unausweichlich, daß die Annäherung zwischen den beiden Nationen nicht auf halbem Wege werde stehen bleiben. Die Allianz Englands mit Frankreich hat uns Recht gegeben und der gegenwärtige Empfang Louis Napoleons in derselben Stadt, die er als Flüchtling, als Exilirter, als Verschwörer und als Prätendent bewohnte, ist sozusagen eine neue Consecration dieses heilsamen Bündnisses der beiden Westmächte. Darum wollen wir es auch den Engländern nachsehen, wenn sie in diesem Augenblicke denselben Mann mit ihren Freundschaftsbezeugungen überhäufen, der noch vor zwei Jahren die Zielscheibe des allgemeinen Spottes wie der Gegenstand des allgemeinen Hasses gewesen war. Wir wollen die Times vom Jahre 1851 nicht in Erinnerung bringen, nicht gedenken der mit Feuerworten geschriebenen Briefe eines Englishman, deren Vortrefflichkeit an die besten Seiten in Junius unsterblicher Polemik gemahnen. Wir wollen noch weniger das Jahr 1850 ins Gedächtniß rufen mit seinem in England beispiellosen Enthusiasmus für Kossuth, der nun wie Ludwig Napoleon einst das Leben eines schlichten Privatmannes in London führt. Wir mögen hier nicht auf die Widersprüche aufmerksam machen, die sich im englischen Volke kundgeben, nicht erwähnen, daß beim Empfang Kossuths wie beim Empfange des Kaisers die Leitartikel der vorzüglichsten Blätter das Thema ausdrückten: „Der Engländer ist nicht leicht entzündbar, aber wenn er einmal Flamme faßt, dann hält seine Begeisterung an.“ Es kann niemand Wunder nehmen, daß die englische Nation, wie jede andre aus Menschen, das heißt aus veränderlichen Wesen besteht.

Der Empfang des Kaisers gilt, wie er selbst in seiner gewohnten diplomatischen Bescheidenheit sagte, der französischen Nation, sowie die Hulldigung, die Kossuth in London gefunden hatte, auch zunächst der Tapferkeit des ungarischen Volkes galt. So aufgefaßt haben die Engländer Recht, ihre Begeisterung laut werden zu lassen und auch drüben, jenseits des Rheins, kann man sich der Einigung zweier Nationen wie Frankreich und England, nur freuen; denn wenn auch, wir fürchten es, im gegenwärtigen Kriege von den heilsamen Folgen, die dieses Hauptereigniß der